Neue Gedichte

von Carl Busse

THE UNIVERSITY
OF ILLINOIS
LIBRARY

834B967
K1909

OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
:LEIPZIG:

Neue Gedichte

von

Carl Busse

Dritte und vierte völlig veränderte Auflage

Was der Tage Drang gewährte,
Was in Nächten still sich klärte,
Stimmen, Stunden, längst vergangen,
Hier in Liedern aufgefangen.

Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

[PPF (1994-96) not selected]
film exists at another library

834B967
K1909

28031 MD

Heinrich Rippler

in alter Freundschaft

German 19031 Harvard = 3rd ed

783934

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
University of Illinois Urbana-Champaign Alternates

https://archive.org/details/neuegedichte00buss

Erſter Teil

(1892—1895)

Liebe

Mahnung

Ich hab' meine tote Mutter gesehn
Im Traum an mir vorübergehn.

Sie hob die Hände und sprach: Vergieb,
Mich quält dein blondes, lachendes Lieb.

Über flatternden Locken und jungem Gesicht
Vergiß deine tote Mutter nicht.

In Treuen

Nun ist es gut, ich bin bei dir,
Will mit dir träumen, mit dir schwärmen,
Und wenn dich friert, komm her zu mir,
Komm her, komm her, — ich will dich wärmen.

Und irrst du krank auf ödem Feld,
Den Sturm im Haar, ohn' Stab und Stützen,
Und wenn dir Himmel dräut und Welt,
Halt aus, halt aus, — ich will dich schützen.

Und stöhnst du auf in Sterbensqual,
Ich geh' nicht fort in Tod und Leben,
Dann will ich dir zum letztenmal
Ganz fest, ganz fest die Hände geben.

Erfüllung

Er trug es schon weiß Gott wie lange,
Sein Herz war voll von Haß und Scham,
Bis lächelnd und mit leichtem Gange
Das Glück auch ihm entgegenkam.

Kein Rosenblühn, kein Lerchensteigen,
Auch kein entfernter Glockenklang,
Als tränenschwer mit sachtem Neigen
Ihr Köpfchen ihm zur Schulter sank.

Und dennoch war's, als ob von weiten
Nun leuchtend käm' der Lenz herbei,
Als ob der Trotz vergangner Zeiten
Ein altes, fernes Märchen sei.

Als wär' verträumt und glückverloren
Sein Blick zu Glanz und Licht gewandt,
Als läg' vor ihm mit offnen Toren
Der Sehnsucht weites Wunderland.

Als sei nun aller Schmerz verronnen
Vor jenem scheuen Mädchen-Ja,
Als wären tausend goldne Sonnen
Mit tausend goldnen Strahlen da . . .

Im Halbschlaf

Im Halbschlaf fahr' ich erschrocken empor,
Wie banges Läuten trifft es mein Ohr,
Wie schwere, fallende Tränen und Tropfen,
Zwei Menschenherzen, die rastlos klopfen.
Das erste, zuckend und weinend: meins,
— Über Meilen und Meilen zuckt auch noch eins.

Nachts

Tiefstill die Nacht. Nur manchmal, halb im Traum,
Hör' ich ein Knistern an den weiten Wänden,
Ein ruhlos Tasten hier und dort im Raum,
Als wie von feinen, schlanken Frauenhänden.

Dann weiß ich es, was dir dein Traum gebracht:
Du suchst nach mir, du kannst mich nicht vergessen,
Du suchst und suchst die ganze lange Nacht
Nach einem Glück, das du doch einst besessen.

Wilde Liebe

Noch spielst du die kindischen Spiele fort,
Suchst Frühlingsblumen im Hage,
Noch drang kein wildes, berauschtes Wort
In deine Mädchentage ...

Doch hat sich erst purpurn das Weinlaub gerollt
Und sind die Astern gegangen,
Und peitscht deines Haares aufleuchtendes Gold
Dir sturmgeschüttelt die Wangen,

Dann werd' ich jählings mit siegender Kraft
Deine goldenen Strähnen packen,
Dann reiß' ich in trutziger Leidenschaft
Dein Haupt hintüber zum Nacken,

Dann wird meines Mundes brennender Durst
Dir von wilder Liebe erzählen,
Und droben wird orgelnd der Sturmwind gehn
Mit mächtigen Brautchorälen.

Ich und du . . .

Rebhahnruf und Glockenlaut,
Ich und du im Heidekraut.

Wandernde Marienseide
Macht den Kuppler für uns beide.

Weiße Fäden uns umschlingen,
Glocken läuten, Glocken klingen,

Immer leiser, immer linder,
Ich und du — zwei Sonntagskinder.

Blaue Schleife

Mich griff heut früh ein tiefes Heimweh an,
Das mir mein Herz in Traum und Tränen spann.
Verblaßt und blau in einem Schulbuch fand
Ich tief versteckt ein altes Stückchen Band.
In überlebten jungen Frühlingstagen
Hast du es einst im blonden Zopf getragen ...

Natur

In der Vollmondnacht

Brünstig durch die Vollmondnacht
Hör' ich fern das Damwild rufen,
Durch die Schonung zieht es sacht,
Witternd und auf scheuen Hufen.

Seltsam packt und ängstet mich
Sein ersticktes Liebessehnen,
Und im Herzen fühl's auch ich
Brennen wie verhaltne Tränen.

Sommernächte

(Aus einem unvollendeten Zyklus)

Kennst du die Nächte? Sie sind warm und hell,
Aus heitrem Zirkel schießen müde Sterne,
Und bald ersterbend in entrückter Ferne
Noch eines Hundes einsames Gebell.
Wo sich der Pfeifenstrauch durch Latten flicht,
In dunkler Laube deine Lieben sitzen,
Derweil im Ost ein jäh verzuckend Blitzen
Schon ab und zu von schwülen Wettern spricht.
Akazien blühn, — spürst du den süßen Duft?
Er schläfert ein, es läßt sich gut bei träumen,
Und lautlos wirft sich über stillen Bäumen
Die Fledermaus durch die erwärmte Luft.
Hältst du den Atem an und gibst du acht,
Hörst du's verloren rauschen überm Rasen
Und Wandermusikanten blasen
Vom Gasthof her durch die verschlafne Nacht.
O deine alte Sehnsucht packt dich wieder,
Was nicht erfüllt ward und sich doch versprach,
— Du sitzest nicht mehr zu den andern nieder,
Stumm gehst du fort — und keiner geht dir nach!

Selige Nacht

Ein Tönen wiegt sich durch den Traum der Ferne,
Und der Holunder duftet schwer und stark,
Die Nacht ist selig — selig sind die Sterne,
Und meine Rosen röten schon den Park.

Da ist mir fast, als ob mit hellem Klingen
Nun irgendwo ein Mädchenherz erwacht,
Als ob das Glück mit großen, goldnen Schwingen
Herniederschwebt im Blau der seligen Nacht.

Gottes Mühle

Der Garten liegt noch, wie die Nacht ihn traf,
Am Bretterzaun verblüht der blaue Flieder,
Im ganzen Dorf bellt kaum ein Hund im Schlaf,
Und selbst der Wächter schloß die schweren Lider.

So schlummert alles, was sein Plätzchen fand,
Nichts regt sich mehr, es wacht kein Mensch auf Erden,
— Nur eine Mühle mahlt im stillen Land,
Die mahlt und mahlt und kann nicht fertig werden . . .

Spätsommer

Spätsommerwind. Die grauen Straßen stauben,
Das Erntedankfest ging schon weit ins Land,
Und immer süßer werden nun die Trauben
Und röten sich im letzten Sonnenbrand.

Das ist die Zeit, wo zu verklärter Ferne,
Zu ewigen Blüten deine Wünsche gehn,
Und tote Träume, längst erloschne Sterne
In Schmerzen lockend wieder vor dir stehn.

Winterahnung

Frost zur Nacht und Reif am Hut,
Felder, Felder, deckt euch gut!
Glaubt, nach Sturm und Frost und Flocken
Läuten Auferstehungsglocken,
Neue Saaten sollt ihr hegen,
Neue Blüten, neuen Segen,
Neue Lust und neues Weh —
Ach wer weiß, ob ich's noch seh'!

Vom Sterben

Und wer wie ich so große Sehnsucht trägt,
Wie sollte der nicht an das Sterben denken?

Ich möchte sterben . . .

Ich möchte sterben, wenn in Stadt und Hag
Zu Ende geht ein lieber Frühlingstag.

Die jungen Mädchen stehn vor Tür und Tor,
Die Gärten blühn, die Kinder spielen munter,
Groß und verleuchtend geht die Sonne unter,
Und Greisenhand nimmt sich die Bibel vor.
Die Welt so still, — so still mein graues Haus,
Kaum daß im Zug sich die Gardinen regen,
Und meine Sehnsucht auf verklärten Wegen
Mit starken Schwingen schwebt sie mir voraus.
Und dunkler wird's, — die ganze Welt schläft ein,
Ich aber geh' auf eine weite Reise,
Und eine Stimme, eine tiefe, leise,
Sagt mir ins Ohr: „Bald wirst du bei mir sein."

Grabspruch

Von Erde zu Erde — was soll ich klagen?
Hat doch jedweder dasselbe zu tragen,
Hat doch dazwischen so überviel Segen,
Sonne, Leben und Liebe gelegen.

Vor dem Tode

Und ob in jähen Gluten
Der neue Morgen kommen mag,
Was hilft denn mir der junge Tag?
Ich muß so früh verbluten.

Ach, mit bekränztem Scheitel
Zu sterben ist so bitter schwer!
Und jetzt erst fühl' ich mehr und mehr:
Es war nicht alles eitel!

Die Rosen sind so wunderschön,
Das ganze Land ist voll von Glück und Gnade,
Noch sehn die Mädchen gern nach meinem Pfade,
Und in der Luft liegt wunderlich Getön.

Ich aber lös' den Kranz aus meinem Haar,
Bin noch so jung und soll schon heut entschweben.
Hör meinen Schrei, Herr! Laß mich leben — leben,
Barmherzigkeit! ach, noch ein einzig Jahr! . . .

Licht

Sie saß von je so gern im Sonnenschein,
Man trug sie sterbend noch ins Licht hinein.

Das Fenster glomm; sie hob sich sehnsuchtsmatt,
Sah weit empor und sah sich gar nicht satt.

Und als im Glas der letzte Strahl sich brach,
Da schied auch sie und zog der Sonne nach.

Allerseelen

Blumenhügel, trübe, feuchte,
Lämpchen drauf in schwarzen Flören —
Nur ein paar sind ohne Leuchte,
Und ich weiß, wem sie gehören.

Herz, und ob in bleichem Schimmer
Rings auch all die Grüfte funkeln,
Deine Gräber, laß sie immer
Tief im Dunkeln, tief im Dunkeln ...

Wenn Kinder sterben . . .

Wenn Kinder sterben — so zur Dämmerzeit,
Eh sich des Tages letzte Lichter wenden, —
Sie liegen still im weißen Sonntagskleid,
Den Kopf gesenkt, mit Blumen in den Händen.

Kein Vogel singt durch Dämmer mehr und Duft,
Kaum rühren sich die tiefgebeugten Ähren —
Hoch aber liegt ein Läuten in der Luft,
Als ob's die Glocken von dort oben wären . . .

Vergessene Gräber

Sag, wenn du denkst, wie du durch Jahre hin
Im Sonnenlichte deine Bahn gezogen,
Kommt es dir nie mit Schmerz und Scham zu Sinn,
Daß du die Toten um ihr Teil betrogen?
Dir starb ein Glück, — ein neues blüht dafür,
Du strebst ihm nach auf starkem Sehnsuchtsflügel,
Und immer seltner geht die Friedhofstür,
Und immer ferner wird der stille Hügel.
Die Kränze drauf — wie bald, sie trocknen ein,
Kein frischer Strauß füllt mehr die Blumengläser,
Und immer höher wuchern fremde Gräser,
Die keiner pflanzte, um den alten Stein.
Bieg sie zurück und lies dir langsam vor,
Welch stolzer Worte du dich einst vermessen,
Und wenn du's kannst, dann heb dein Haupt empor
Und sag noch einmal: „Ewig unvergessen!"

Im Traum

Ich sah mich selbst, den Spaten in der Hand,
Ich grub ein Grab am fernsten Friedhofsrand,
Grub Nacht um Nacht, wie bluteten die Hände!
Und fand kein Ende.

Sprach eine Stimme: Hältst du noch nicht ein?
Soll denn mein Grab noch immer tiefer sein? —
Und Antwort scholl mit trüb verhaltnem Klange:
„Mir ist so bange.

Ich grab' so tief, daß Frieden um dich sei,
Daß nicht zur Nacht mein wilder Sehnsuchtsschrei
Und nicht das Brausen ferner Lebenschöre
Den Schlaf dir störe!"

Ich

Ich leb' und weiß nicht warum,
Ich sterb' und weiß nicht wann,
Ich fahr' und weiß nicht wohin —
Mich wundert, daß ich so fröhlich bin.

Altes Lied

Mein Paß.

Trutz unterm Hut,
Am Schläger Blut,
Im Herzen brausenden Jugendmut —
Das ist mein Paß und der Paß ist gut!

Wunsch

Ach hätt' ich doch Gold, alle Taschen voll,
Ach hätt' ich doch Wagen und Pferde!
Wie möcht' ich reisen, wie braust' ich so toll
Weit über die herrliche Erde!
Den Hut auf der Seite in Saus und in Braus,
Stets Weine von edelster Würze,
Und die Mädchen schielten die Augen sich aus
Und zupften verschämt an der Schürze.
Ich aber packte die Schönste beim Zopf,
Was tät's, dann könnt' ich's ja wagen!
Und zög' ihr zum Nacken den lachenden Kopf
Und küßte sie, ohne zu fragen.
Das Herz mir im Leibe so lustig, so toll —
Herrgott, wie schön wär' die Erde!
Ach hätt' ich doch Gold, alle Taschen voll,
Ach hätt' ich doch Wagen und Pferde!

Hei wie das von Städtchen zu Städtchen dann ging'
Und sänge bald laut und bald leise!
Auch nähm' ich vom Nachbar das goldblonde Ding
Mir mit auf die lustige Reise.
Sie hat mich geküßt, als mich jeder verdammt,
Nun sollte die Sache sich ändern,
Ich kaufte ihr Kleider von Seiden und Samt
Mit Spitzen und Blumen und Bändern.

Doch träf' eine Braune mein wandernder Schritt,
Ich sagt' ihr am liebsten gleich heute:
Braunhaariges Mädel, komm auch noch mit,
Wir drei sind lustige Leute!
Wir lebten so herrlich, wir lebten so toll,
Herrgott, wie schön wär' die Erde!
Ach hätt' ich nur Gold, alle Taschen voll,
Ach hätt' ich nur Wagen und Pferde!

Stimme der Sehnsucht

Ich raun' dir am Bette in schlafloser Nacht,
Ich hab' deine Tage so müde gemacht,
Und was ich gewesen, und was ich dir bin,
Das flutet in ewigem Wechsel hin.

Ich bin ein dunkler, verworrener Klang,
Der weit aus Thule herüberdrang,
Ich bin deiner Jugend verblühender Traum,
Dein erster Kuß unterm Apfelbaum,
Ich bin deine heilige Herzensnot,
Ich ruf' dich in Morgen- und Abendrot —
Deine Felder verkommen, dein Pflug bleibt stehn,
Es treibt dich in purpurne Fernen zu gehn.
Und ich flieg' dir voraus, und dein Fuß wird wund,
Und immer verdürsteter brennt dein Mund.
Und du schreist nach mir, nach Erfüllung und Licht,
Wie du hungerst und frierst, und du findest mich nicht.
Ich bin nur ein Klingen, ich bin nur ein Hauch —
Dein Herz wird schweigen; dann schweig' ich auch.

Wegverloren

Und Tag und Nacht der gleiche Klang,
Den trüb ich einst am Wegrand sang:

Ein Vogel, der sich verflogen hat,
Ein windverwirbeltes Blumenblatt,
Ein irrendes Flämmchen in Nacht und Moor,
Ein Kind, das Vater und Mutter verlor —

Und der dies Lied einst ersonnen am Rain,
Wie mag's all denen zu Mute sein!

Dichtertroſt

Verdammt, verdürſtet,
Ohn' Waffen und Wehr,
Von Gott gefürſtet —
Was brauch' ich mehr?

Ermunterung

Frei von Falsch und Fehle,
Die dir lockend nahn,
Suche, liebe Seele,
Singend deine Bahn.

Bald nach kurzer Mühe
Und erfülltem Lauf
Nimmt uns Morgenfrühe
Frischer Firnen auf.

Über morsche Särge
Ziehn einst ich und du
Still dem ew'gen Berge
Der Verheißung zu.

Was will ich mehr?

Ich lag am Herzen schöner Frauen,
Die meine Jugend mir gewann.
Wie staunt' ich in entzücktem Schauen
Die Welt und ihre Wunder an!

Manch gutes Lied hab' ich gesungen,
Das gab den Takt zu festem Schritt,
Und wenn ich keck mein Glas geschwungen,
Manch wackrer Freund schwang seines mit.

Und hier in Trotz und dort in Treue,
Mit aller Welt ließ ich mich ein,
Nur einer bleichen Frau, der Reue,
Schloß ich die Tür und sagte nein!

Denk' ich des Süßen nun und Herben
Und wäg' ich's lächelnd hin und her,
Mir ist, als könnt' ich fröhlich sterben
Und dankbar sein, — was will ich mehr?

Ich

Ich war der Schöpfer. Mein ist diese Welt,
Ich schuf den Himmel und ich schuf die Erde,
Ich weis' den Wolken ihre Bahnen an,
Laß Rosen stehn und Mädchen blühn im Lande,
Und was da lebt, es lebt und webt durch mich.

Einst, als ich klein war, war die Welt auch klein.
Flüchtig verdämmernd hing ein knappes Stückchen
Sich selbst ein Rätsel im verwirrten Raum.
Verlaufne Linien, unverstandne Stimmen
Durchbebten es. Dann, als ich wuchs und wuchs,
Wuchs auch die Erde. Immer mehr entstand:
In festen Strichen hoben sich die Bäume,
In weißen Segeln sang der Sturm sein Lied,
Und blau durchblitzt erschrak der düstre Himmel
Im ersten Wetter. Jeder neue Tag
Trug neue Wunder, und ich stand und schuf,
Schuf Licht und Ordnung, gab den Vögeln Namen
Und ließ sie singen. Wunderbare Schlösser
Baut' ich mir auf in goldnen Abendwolken,
Rief weiße Nixen, gute Geister wach
Und Blumenelfen, bis die ganze Welt
Vollendet war. Da ruht' ich nun und blickte
Nach allen Seiten. Plötzlich fiel's mich an
Wie Traurigkeit. In meiner großen Schöpfung
War ich so einsam! Und ich suchte rings

Nach meinem Meisterstück und Ebenbild
Und fand den Menschen: Könige und Bettler
Und blonde Mädchen. Selig aber schritt
Mit ihrem Füllhorn über Blust und Blüten
Die junge Liebe. —
Doch einst kommt ein Tag,
— Es wird ein Tag sein, wenn die Störche traurig
Gen Süden ziehn —, da schwindet auf einmal
Die ganze Pracht. Es wird von dieser Zeit
Kein Mund mehr küssen und kein Baum mehr blühn,
Rings Nacht und Tod! — An diesem großen Tage
Muß ich dann schlafen gehn, und ihr müßt mit,
Denn alles schauert, sinkt und bleicht auf Erden,
Wenn diese Augen sich einst schließen werden —
Ich war der Schöpfer!

Mein Leben

Bei roten Rosen versäumt' ich mich lange Zeit,
Ich hörte die Mädchen lachen in süßer Verworrenheit.
O du meine erste Jugend! Was ließ ich den blühenden Strauch!
Nun hab' ich die Rosen vergessen, mein Lachen auch.

Mich riefen Stimmen der Türme weit fort von irdischer Pracht,
Und ging ich schwärmend in Tälern, ich bin auf Bergen erwacht.
Ich seh' mit Palmen in Händen den Engel des Todes nahn,
Ich sing', was heilige Glocken mir kund getan.

Tief rauschen Ströme des Friedens, — wie bin ich still und allein!
Die Augen fallen mir leise, bald werd' ich noch stiller sein.
Die Rosen verblühten so lange, schon läuten die Glocken aus,
Bald über Rosen und Glocken grüß' ich mein Vaterhaus.

Der Gottsucher

Sieh, meine Hände hebe ich auf zu dir,
Und meine Stimme ruft aus verdunkelten Gründen,
Ein einzig Zeichen, Allmächtiger, schenke mir
Und will dich preisen und wandelnd auf Erden verkünden.

Ich hab' dich gesucht, — kein Stündlein gönnt' ich mir Rast!
Wie hab' ich gerungen um deinen geheiligten Segen!
In Sälen der Großen war ich ein fremder Gast,
Ich hab' als Gast in Hütten der Armut gelegen.

In freien Winden stand ich auf Bergeshöhn,
Ich bin durch Täler, schwer von Weizen, gezogen,
Ich hörte die Meere rollen und Glocken gehn —
Mein Hoffen und Harren, du hast es noch immer betrogen!

Ach, meine Augen sind trübe von Staub und Streit,
Mein Fuß ist schwach, ich irr' im Guten und Bösen,
Ich schreie nach dir, wie das Kind nach der Mutter schreit, —
Allmächtiger, neige dich nieder, mich zu erlösen!

Vor einem Spiegel

An einem Spiegel glitt mein Bild vorbei
Und hastig hielt ich im Vorüberwandern
Mit starrem Fuß und knapp erstücktem Schrei:
Wie, das bin ich? Und so sehn mich die andern?
Bin ich so blaß? Ring' ich nach Stern und Ziel?
Nick' ich dir zu? Ist's nur ein Widerspiel?
Bist du mir gleich? Bist du nur Schein und Hauch?
Ich starr' dich an — lüg' nicht, es packt dich auch!
Es ist ein Graun, das uns den Atem hemmt:
Wir kennen uns und sind uns doch so fremd,
Wir sahn uns kaum im Drang bewegter Tage,
Nun wird uns angst — wir fliehn mit scheuem Gruß,
Und jäh durchschauert uns die bange Frage:
Wer von uns lebt? Bin ich's? Bist du's?

Ein Menschenleben

Hoch im Scheitel günstige Gestirne,
Früh den Kranz schon um die junge Stirne,
Fröhlich sein die kurze Zeit auf Erden,
Ein Geliebter seines Volkes werden,
Über Schutt und Staub auf starker Schwinge,
Schwache schützen mit bereiter Klinge,
Heimatsglocken im versehnten Herzen,
Und dereinst, in frühen Todesschmerzen,
Kurz der Kampf und lächelnd das Entschweben —
Sieh, mein Herz, das wär' ein Menschenleben!

Bunte Reihe

Die Walküre

Mein weißes Roß, das bäumte sich wild,
Hell wie von Speeren erklirrte mein Schild,
Und der Sturmwind peitschte mein goldnes Haar
Und hinter mir sang meiner Schwestern Schar —
Da sah ich dich ruhn in gebrochener Kraft,
Die Locken im Staube, die Stirn zerklafft,
Und zitternd riß ich mein Roß herum
Und ich hob dich empor und ich küßte dich stumm:
Ich hab' dich geliebt in Lust und Qual,
Ich soll dich tragen in Wotans Saal,
In Wotans Saal sind Waffen und Wein,
Erst will ich dich küssen, erst bist du mein,
Erst mir im Arme nach Staub und Schlacht,
Greif aus, mein Hengst — durch die Nacht, durch die Nacht . . .

Und er schlug den Sturm und die Wolken im Lauf,
Aus den Wäldern bellten die Wölfe herauf,
Wie Marschtritt scholl es und Römergesang,
Da trug ich dich selig drei Nächte lang.
Drei Nächte verloren, drei Nächte dein,
Drei Nächte brannten die Blitze darein.

Dann streifte dein Haupt meines Hengstes Bug,
Schwer ward mein Arm, der so lange dich trug,
Und die Schwestern ritten aus heiligem Tor
Und sie sangen und winkten: Empor, Empor!

* * *

Nun wiehert mein Hengst und schnaubt und erwacht,
Wenn die Wölfe bellen in herbstlicher Nacht,
Wenn das Käuzchen schreit und die Blitze gehn,
Wenn rauschend die Wälder im Sturme stehn.
Dann packt uns beide verschollne Zeit,
Und wir reiten wild und wir reiten weit
Über Deutschlands Eichen, mein Roß und ich,
Durch Sturm und Blitze, — und rufen dich!

Kord Feike

(Nach einer alten Chronik)

Und als sie die Fähnlein der Ritter gesehn,
Es ließen die Bauern die Pflüge stehn.
Mit Flegeln und Sensen rückten sie an,
Im Arbeitskittel Kord Feike voran,
Kord Feikes Jüngster, der Blonde, daneben —
Der zahlte von allen zuerst mit dem Leben.

Dem Alten schwollen die Muskeln wild,
Seine Sense schnitt in ein Herrenschild,
Seine Sense mähte die Saaten so gut,
Wie wusch sie sich lechzend in Ritterblut!
Und als er sie wild auf den neunten schwang,
Sie klirrte noch einmal — und zersprang.

Er zögerte nicht,
Noch grimmer zuckte sein Bauerngesicht.
Eine junge Tanne er nahm,
Die hob er in Zorn und Gram.
Die hob er zum Schlage schwer —
Da trennte sich Helm von Haupt nicht mehr.

So kam die Nacht.
Kord Feike hatte sein Werk vollbracht.
Um ihn der Sterbenden Beten und Fluchen,
Er aber ging seinen Jüngsten suchen.
Er hielt ihn auf den Knien,
Seinen Kittel warf er über ihn.
Die Nacht war kalt, doch ihm war heiß,
Ins Aug rann ihm der blut'ge Schweiß.
Starr saß er Stund' um Stunde,
Kein Wort kam ihm vom Munde.

Und seltsam dann im Morgenwind
Fuhr er zu Hof sein totes Kind.
Das lag nicht hart auf kahlem Brett,
Dem türmte sich ein Ehrenbett:
Zwölf Ritter unterm Bauernsohn,
Sein' Liegestatt, sein Sterbethron —
So ist in tausend Jahren
Kein Bauer noch gefahren.

Großmütterchen erzählt den Kindern:

Wenn es schummert auf der Welt,
Steigen die Engel vom Himmelszelt.
Geben sich artig einander die Händchen,
Laufen ein Endchen, fliegen ein Endchen,
Haben ein Säckchen über dem Rücken,
Gute Kinder mit Träumen zu schmücken,
Jedem von euch eine Freude zu machen
Und des Nachts am Bettchen zu wachen.

Glänzt aber wieder der Morgenstrahl,
Sind sie schon längst im himmlischen Saal,
Spielen dort Pferdchen mit Hü und Hott,
Kriegen ein Küßchen vom lieben Gott,
Essen und trinken Kaffee mit Kuchen
Und dürfen sich goldene Sternlein suchen.

Gelt, das möcht euch allen wohl passen?
Möchtet die Engel am Händchen fassen?
Aber seid ihr nur brav auf Erden,
Kann's euch einst noch ebenso werden.
Immer nur artig und folgsam sein,
Kommt auch ihr in den Himmel hinein.

Die Glocken

Er sprach: „Wenn das Feld in Halmen erst steht
Und drüber die Wachteln locken,
Dann kehr' ich zurück und dein Brautkranz weht,
Mein Schatz, und dann jubeln die Glocken."

So zog er dahin, zwei Nelken am Hut,
Und wollt' er mal kleinlaut verzagen,
Er dacht' an die Glocken und hat voll Mut
Sein Bündel weitergetragen.

Doch der Winter kam und das Wandern ward schwer,
Im Schneesturm knarrte die Weide,
Und sein Kittel so dünn und es hielt ihn nicht mehr,
Und er sank auf die nächtige Heide.

So schläfrig, so müde ... kaum daß ihn noch fror ...
Kein armer Bissen und Brocken ...
Und ein letzter verschollener Klang ihm im Ohr:
Es waren die Glocken ... die Glocken ...

Leierkastenmann

Wo der Weiser steht an der Straß',
Wachst schönes Mariengras.
Meiner Mutter ist es allda geschehn,
Ist wandernd und bettelnd kommen in Wehn,
Und als sie mich hat geboren,
Sie hat das Leben verloren,
Wo der Weiser steht an der Straß'.

Zum Bettelvogt ward ich gebracht. —
Mein Magen, der knurrte bei Tag und Nacht.
Und als ich erst groß geworden,
Ich trat in den fahrenden Orden,
An die Seite hing ich den Bettelsack
Und schleppte den Kasten huckepack,
Was ward ich ein junger Leiermann
Und spielte vor jeder Tür!

Wo der Weiser steht an der Straß',
Es ging ein Mädel durchs Gras.
Sie schürzte die Röcke und sprang übern Graben,
Ich dachte, die möcht' ich zur Liebsten haben.
Und tat ich ihr schön und sprach ihr vom Frein,
Sie zeigte die Zähne und sagte nicht nein.
So haben wir Hochzeit gehalten,
Wo der Weiser steht an der Straß'. —

O weh — was bringt mir mein Spiel?
Zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel.
Sechs Tage von sieben sind Fastenzeit,
Meine Lieder kennen sie weit und breit,
Mein Kittel vergraut, mein Kasten verstimmt,
Möcht sehn, was das für ein Ende nimmt!
Mit krummem Rücken von Haus zu Haus,
— Am besten, ich schlafe mir alles aus,
Wo der Weiser steht an der Straß'.

Vision

Das ist ein Taumel! Lieb und Lust der Welt
Schwimmt schwül im Goldglanz überstrahlter Kerzen,
Die Spangen glühn, das dunkle Haar rollt auf —
Sag, sahst du Frauen, die noch schöner waren?
Kennst du ein Lachen, das noch lieber klang?
Ein Lippenpaar, das sich noch wilder sträubte
Vor toller Sehnsucht nach verbotnem Kuß?

Sag nein, sag nein! — Die Geige lockt und lacht,
Es rast der Tanz; lustkranke Menschenleiber
Verschlingen sich in gottvergeßnem Rausch ...
Süß brennt ein Kuß von roten Sünderlippen —
Komm her, komm her! Es geht um Glück und Gold,
Die Welt ist krank, die Welt ist sterbenslustig,
Doch du bist jung! Die Rosen duften schwül,
Es schäumt der Wein; um die geschliffnen Ränder
Kristallner Kelche quillt es frauenweiß,
Und gellend jauchzen halb entblößte Dirnen,
Efeu im Haar, ihr wildes Evoe.

Wer stört die Lust? Was murrt so dumpf darein?
Hoch schwankt das Kreuz in irren Schwärmerhänden,
Die Geigen schrilln, die Büßeraugen glühn,
Dumpf mahnt es fort: Lernt wieder beten, beten,
Zurück zu Gott — zurück, berauschte Welt,
Dein Purpur lügt, schütt Asche dir aufs Haupt,

Der Tod geht um, lern wieder beten, beten!
Das mahnt und mahnt ... Rausch wilder, tolle Lust,
Klingt, Gläser, klingt! Spielt lauter, Musikanten!
Was soll die Angst im scheu gesenkten Blick?
Saht ihr den Tod aus Weib und Wollust grinsen?
Wie bleich sie werden! Und noch halb im Bann
Goldtrunkner Dirnen stammeln müde Lippen
Verzerrt es nach: Lernt wieder beten ... beten! ...

Doch immer lauter lockt und wirbt die Lust.
Nach uns der Tod! Fort mit dem Kreuz der Christen,
Der Boden rollt, der Cancan dröhnt und rast,
Hoch geht das Fest — doch plötzlich in den Taumel
Mischt jäh der Vorklang ferner Stürme sich,
Und durch die Nacht, an überglänzte Scheiben,
Reckt sich gewaltig eine Schwielenfaust,
Die wächst und wächst. Und Millionen Fäuste
Recken sich drohend jetzt der einen nach —
Wild naht der Sturm und in dem Sturm ein Lied,
Das übertönt der Geigen schrilles Klingen,
Das überschreit die fromme Büßerschar,
Das Lied, das Lied — wie heißt das Lied im Sturm?
Barmherziger Gott, die deutsche Marseillaise!
— — — — — — — — — — — —

Ein wilder Schrei schreckt mich aus Trug und Traum,
Ich fahr' empor, ein leises Wehn vom Garten
Streicht lind und lächelnd mein erhitztes Haupt.

Da draußen, Herz, ist alles groß und gut,
Auf Garbenbündeln schlummert sacht der Friede,
Und manchmal tönt ein Vogelruf von fern,
Wo meiner Wälder dunkle Gründe dämmern.

Sieh selbst hinaus:
Die Nacht ist süß und still,
So süß und still, daß tausend junge Mädchen
Nicht schlafen können; daß ihr Sehnsuchtstraum
Sie weit emporträgt in das Land der Liebe,
Bis matt und glühend sich ihr Haupt verbirgt
In weißen Kissen.
Aber du, mein Herz,
Du willst noch scheu in Furcht und Bangen pochen,
Weil dich ein Traum mit starker Nacht verwirrt?

Laß gehn — laß gehn! Noch rollt die alte Erde,
Noch rauscht das Wasser die gewohnte Bahn.
Was dich gequält, was dich ein Stündlein drückte,
Wo ist es hin? Verweht auf luftiger Spur!
Traumhäuptig schaun die Rosen nur durchs Fenster,
Und große Sterne segnen dich und mich ...

Ostern

Bis in das Grab, das fern im Grund verkam,
Drangen die Glocken. Osterläuten war's,
Das feierlich in rein gestimmten Chören
Die Herzen füllte und die Welt durchzog.
Und wo ein Beter lag, ward er erquickt
Und tat ein Festkleid an und wandelte. —

In Sarg und Traum vernahm die tote Liebe
Den Auferstehungsklang . . .
Da ward sie wach!
Aus welken Rosen und verblaßten Bändern
Hob sie sich auf, der dunkle Deckel barst,
Und schmerzdurchzittert sah sie in den Tag
Mit schlummerschweren, lichtentwöhnten Augen.

Es war ein Jubel in den Türmen droben
Und heiliges Brausen . . .
Über junge Gräser,
Die kaum sich bogen, schritt sie still dahin,
Sacht fiel ihr Totenkranz, sie hob ihn nicht,
Es kam ein Lächeln und ein Osterdrang
Auch über sie.
Bekränzt war das Gemach,
In das sie schwebte. In umblühten Spiegeln
Brach sich das Licht, und durch gefüllte Römer
Drang goldner Schein.

Vor einem Römer saß
Der, dessen eigen sie gewesen war
Und der nach manchem laut durchlärmten Tag
Heut von ihr träumte.
Wirr und ängstlich sah
Er in ihr Angesicht. — Sie aber blieb
Wie eine Magd an seiner Schwelle stehn,
Und tiefe Demut kreuzte ihre Arme.

Es war sehr still. Das schwere Schweigen schien
Wie eine lange, bange Lebenszeit.
Dann hob er wild den Römer auf und trank
Und sagte wild: Geh heim!
Noch immer lag
Auf ihm ihr Auge. Und sie wandte sich
Und suchte tastend nach der reichen Tür
Und sah ihn an . . . und beugte sich . . . und ging.

Tief senkten sich in ihrem Schritt die Gräser,
Sie aber suchte ihren Totenkranz
Und nahm ihn auf.
Mit kurzem, wehem Schlag
Schloß sich der Sarg.
Jubelnd und allerfüllend
Scholl immer noch vom Turm das Osterläuten,
Das drang auch jetzt in ihre Schlummerstätte. —

Doch es blieb still darin.

Gesang der Verklärten

Glocken der Heimat trugen uns auf,
Die wir geirrt über staubige Pfade,
Schauernd und läuternd ziehn uns hinauf
Ewig unsagbar Ströme der Gnade.

Irdische Leuchten locken uns nicht,
Was uns auf Erden durchdrang und berührte,
Hallende Chöre gehn wir im Licht,
Über Verblühendes selig Geführte.

Fern den Umschatteten drunten im Tal,
Deren sich jeder in Hoffnung getröste,
Schweben wir singend ob Sünden und Qual,
In Unvergänglichkeit selig Erlöste ...

Lucie

Du schüttest nicht mit heißem Augenstrahle
Als höchstes Glück, das Sterblichen erlaubt,
Den Rosenregen auf mein trunknes Haupt,
Du reichst mir still die dunkle Schierlingsschale.

Emil Schönaich-Carolath

Nach dem ersten Kuß

Hab' ich's nun endlich, nun endlich gewagt!
Trug's doch schon Wochen umher!
Was ich gesprochen und wie ich's gesagt,
Weiß ich ja selber nicht mehr.
Laufe nur närrisch die Straßen entlang —
Wenn deine Mutter das wüßt'!
Summe und brumme den dümmsten Gesang:
Hast mich geküßt, mich geküßt! . . .

Käm nun ein vornehmer Königssohn,
Hei, wie lacht' ich den aus!
Sagt' ihm: „Behalte dir Zepter und Thron,
Bester, ich mach' mir nichts draus!"
Huschte, mein Blondkopf, zu dir im Nu,
Bist mir von Herzen ja gut,
Du mit dem köstlichen Lachen du,
Du mit den Schleifen am Hut . . .

Auf der Treppe

Und hatten wir beide die Zeit verpaßt,
Daß dunkel die Treppen lagen,
Ich hab' deinen zitternden Leib umfaßt
Und hab' dich emporgetragen.
Kein Sterbenswörtchen von Liebe und Glück,
Kein stammelndes Wörtchen von Treue,
Bog dir nur leise das Haupt zurück
Und küßte dich immer aufs neue.

So hab' ich dich nun und halte dich nun
Ganz fest bis ans Ende der Tage.
Laß drohen den Schmerz! — was kann er mir tun?
Ich lach' und halt' ihm die Wage!
Mein Blut, das schäumt wie der Wildbach im März,
Schäumt über alle Schranken,
O du mein junges, glückseliges Herz, —
Mein Gott, wie soll ich dir danken!

Liebesfülle

Nun sei getrost, nun muß die Trübsal enden,
Ein Weilchen noch — wir stehn in lauter Glück;
Gescheucht von meinen Händen,
Flieht alles Dunkle weit zurück.
An meine Brust sollst du dein Köpfchen legen,
Mein junges Herz soll deine Stätte sein,
Das ist so reich und ist so voll von Segen,
Du bist ja mein . . .
Der Lärm der Welt verbrandet stetig linder,
Weitab, weitab — er stört uns nicht,
Wir sehn geblendet wie zwei selige Kinder
In lauter Licht.
Ein ew'ger Sommer unser ganzes Leben,
Und bringt der Juni Rosen uns zurück,
Dann ist es Zeit, dann soll es Hochzeit geben,
Mein Lieb, mein Glück. —

Ernte

Nun füllen sich meine Tage,
Nun sind meine Saaten gereift,
Nun hat mich mit tönendem Schlage
Die Schwinge der Freude gestreift.
In Ernteſegen verloren,
Der golden sich neben mir dehnt,
Ach über den Träumer und Toren,
Der einſt sich zu sterben geſehnt!

Und was aus entfalteter Hülle
Der Lenz mir an Blüten beſchert,
Das hat nun zu Früchten und Fülle
Der Wandel der Tage gekehrt.
Ich blick' in die sonnigen Fluren
Wie in dein Herz hinein,
Dein Herz und die Fülle der Fluren,
Das soll meine Ernte sein!

Meine Seele

Und wenn dein Blick verlangend,
Wie scheu dein Mund auch zagt,
Einst meine Seele bangend
Um ihre Tiefen fragt —

Dir ganz dann hingegeben,
Entschleiert sie sich dir:
Von meinem wilden Leben
Drang auch kein Laut zu ihr.

Von Staub wohl und Gewittern
Mocht's oft darüber wehn,
Doch kann in keuschem Zittern
Sie rein noch vor dir stehn.

Michaelskirchplatz

Abendschwärmer zogen um die Linden,
Von den Kähnen sangen Schifferknechte,
Hob sich manchmal in bewegten Winden
Deines Haares eine lose Flechte.
O wie selig dir die Wangen glühten,
Wenn mein Arm den deinen zärtlich drückte,
Und ich lächelnd von versagten Blüten
Im Vorbeigehn dir die schönste pflückte!
War die Welt so still und heilig, Lucie,
Und die Burschen überm Wasser sangen,
Von Sankt Michael die Glocken klangen,
Und wir lächelten und schwiegen, Lucie.

Fluch!

O all meiner Nächte bittere Qual,
Mein verratenes Herz, mein gebrochenes Glück,
Das soll dir noch reißen beim Totenmahl
Den heiligen Kelch vom Munde zurück!
Das soll wie Fluch und gellender Schrei
Durch Mark und Bein dir im Sterben noch gehn,
Das soll, wie leuchtend dein Glaube sei,
Noch zwischen dir und dem Herrgott stehn!

Das wird dich betrügen um Christi Geduld,
Wenn Posaunen tönen beim Jüngsten Gericht,
Das wirft sich wild in die Wage der Schuld,
Und die Wage sinkt, und die Wage bricht!
O mein Haß wird jubeln um deine Not,
Wenn dein Auge sich rötet, die Seele schreit —
Und dann dir nach in Verdammnis und Tod
Und dich hassen und küssen in Ewigkeit!

Ruhelos

Und wer sein Herz an Totes hing,
Der hat kein' Statt auf Erden,
Und wem sein Lieb verloren ging,
Was kann dem dann noch werden?

So geh' auch ich ohn' Wunsch und Mühn,
Was ich des Wegs noch habe,
Ich weiß nicht mal, ob Blumen blühn
Auf meiner Eltern Grabe.

Nur manchmal wird mir's sonderlich,
So frei von Haß und Lieben,
Ich faß' mein Haar und wundre mich,
Wie das noch braun geblieben.

Dann kommt mein Lachen mir zu Sinn,
Scholl einst durch Haus und Hecken.
Und heut? Ich bitt' euch, hört nicht hin,
Es möcht euch nur erschrecken.

Es klingt nicht frisch, es klingt nicht hell,
Ich hör' ein' Ton drin beben:
Geh deinen Eltern nach, Gesell,
Und leg dich still daneben!

In Unraſt

Was tat ich nicht, ſeit unſer Weg ſich ſchied!
Ich griff in Gier zum alten Sorgenbrecher,
Die Hand am Glas, mit manchem frechen Lied,
Stahl ich mich ein ins Herz berauſchter Zecher.

Es half mir nichts. Da ging ich ohne Gruß
Und hob den Stab und kam zum Nordſeeſtrande,
Unſtete Spuren ließ mein müder Fuß,
Die Flut brach ein — ſie löſchten aus im Sande.

Windſtille Gärten mit erſchlafftem Grün
Betrat ich dann; gezackte Kelche trugen
Blutroter Nelken unbewegtes Blühn —
Mein Herz blieb leer und meine Pulſe ſchlugen.

Nun rauſcht der Hochwald hier in meinen Traum,
Moosflechten kriechen über ſchlanke Stämme,
Darüber fort, um kühle Bergeskämme,
Schleift eine Wolke ihren dunklen Saum.

Ich aber ſteh' und frag': was ſoll ich hier?
Ob heller Strand, ob finſtre Bergeslehnen, —
O ewig bleibt mir dieſes wilde Sehnen
Nach meinem Frühling und nach dir, nach dir!

Tiefer Schmerz

Und als in Wirrnis du und Fehle
Dich still von meiner Brust gewandt,
Und zitternd deine junge Seele
Sich gab in jenes Fremden Hand —

Ich trug den Stecken aus den Toren
Und hab' mein Leid in mir verwahrt,
Ich sah, du warst mir doch verloren
Für diese kurze Wanderfahrt.

Nun schwand gemach, was dich verwirrte,
Die alte Lieb' ward wach in dir,
Und die sich viel zu weit verirrte,
Will sehnsuchtsbang zurück zu mir.

Ach die so scheu du mich umworben,
Was tatst du mir auch dieses Leid?
Nun bist du doppelt mir gestorben
Und jetzt für Zeit und Ewigkeit.

Sehnsucht

Mitten in Kränzen und Spielen
Geht es mir oft durch den Sinn,
Daß ich von allen den vielen
Immer der Traurigste bin.

Nächtlich den ewigen Fernen
Klag' ich die Stürme der Welt,
Stürme vergehn und in Sternen
Leuchtet das himmlische Zelt.

Ach die ihr tanzend und tönend
Hellt die unsterbliche Zier,
Scheuchet auch mild und versöhnend
Schmerzen und Schatten in mir.

Ausklang

Auf geheimnisvollen Sohlen
Tritt ein lieber Traum herfür,
Eine lang verschloßne Tür
Öffnet er und winkt verstohlen.

Und ich seh' dich still und scheu
Tief gebeugt auf diese Lieder,
Und ich hab' und halt' dich wieder,
Deine Seele blieb mir treu.

Was in Erdenleid und -lust
Sich verfehlte, sich verfrühte,
Lächelnd in verschönter Blüte
Geht es auf in stiller Brust.

Zweiter Teil

(1896—1901)

Lieder

Sie wollten klingen und klangen nicht,
Sie suchten zitternd das goldne Licht.
Das war ein heimlich Zwängen und Drängen,
Von alten Schmerzen? von neuen Gesängen?
Das pochte mit halben Flüsterworten
An alle Pforten
Und gab nicht Ruhe, kam immer wieder:
Ihr meine ungeborenen Lieder!

Nun seid ihr alle in Schöpferstunden
Freigeworden und losgebunden.
Ich gab euch Kleider und Wanderschuhe —
So laßt mich in Ruhe!

Allerlei Liebe

Die Eule

Die Eule zieht auf Mäusefang,
Wenn alles still und dunkel ist,
Wohl hör' ich sie die Nächte lang,
Die du an meinem Herzen bist.

Gar leise geht aus finstrem Tann
Ihr Flug zu Feld und Hütte hier —
Viel leiser doch, du guter Mann,
Aus Nacht und Wald kommst du zu mir.

Und wenn ihr Schrei vom Rauchfang dringt,
Als höhne sie mein bißchen Glück —
Wohl schreck' ich auf, doch lächelnd sinkt
Mein Haupt in deinen Arm zurück.

Ich glaub' nicht, was der Schäfer spricht,
Daß sie dem Tod den Weg bestellt,
Mich hat das Leben wärmer nicht,
Als wenn der Ruf der Eule gellt!

Und nie mein Herz so frisch und frei,
Und nie so jung und heiß mein Blut —
O hört' ich erst den nächsten Schrei
Der mitternächt'gen Eulenbrut!

In schwülen Nächten

In schwülen Nächten denk' ich oft an dich,
Wenn weit im Lande blaue Wetter leuchten
Und unruhvoll im kurzen Stoß des Windes
Der Pfirsichbaum an meine Scheiben schlägt.

Dann ist mir stets, als ob ich rufen soll,
Als ob ein Klopfen mich um Einlaß bittet,
Und sich im Wind verstört und wandermüde
Dein weißes Antlitz an mein Fenster preßt ...

Sonntags

O mir tut eine Sehnsucht weh,
Wenn ich die lachenden Menschen seh'!
Handwerksburschen, Soldaten und Kinder,
Vornehm dazwischen ein ernster Zylinder,
Und das Schönste von allem dann:
Die jungen Mädchen, von vierzehn an ...

Auf jedem Weg so ein fröhlicher Schwarm,
Die Jäckchen über dem bloßen Arm,
Vorn im Gürtel den Blumenstrauß,
— Sehn alle schon selber wie Blumen aus.

Wollt ihr mir sagen, was lieblicher ist,
Als so ein Prinzeßchen im steifen Battist,
Wenn schief im Winde die Schärpe weht
Und der Sonntag allen im Auge steht?

Ach Gott, mir tut eine Sehnsucht weh,
Wenn ich dann einsam vorübergeh'.
Noch einmal möchte der Herrgott mir geben
Das alte süße Idyll zu leben:

Mit so einem Mädel ins Grüne gehn,
Ihr tief in die lachenden Augen sehn,
Im Walde Rast bei Kuß und Kranz,
Im Feld ein Lied, im Krug ein Tanz,

Die schönste Fahrt auf stillen Seen,
Wo märkische Kiefern am Ufer stehn,
Und dann, wenn sich der Abend wiegt,
Tiefheimlich Arm in Arm geschmiegt,
Die Sterne groß und voll in Höhn,
Und du so jung und wunderschön . . .

So mal' ich's mir des Sonntags aus
Und komm' mit leisem Weh nach Haus.
Vielleicht ist's nur ein Glück im Traum,
Ein Kinderspiel mit Seifenschaum,
Und doch, wenn ich's bei andern seh',
Bangt mich danach und tut mir's weh . . .

Ewige Liebe

Du kommſt im Traum der Frühe
Oft an mein Bett geſchwebt,
Wenn ſich zu Sorg' und Mühe
Der junge Tag ſchon hebt.

Ich fühl's, wie ſich in Tränen
Mir was aufs Herze legt.
Du horchſt, ob noch in Sehnen
Mein Herz nach deinem ſchlägt.

Und mag's dir ewig frommen,
In meinen Traum zu ſehn:
In Tränen wirſt du kommen
Und lächelnd wirſt du gehn.

Heiße Sehnsucht

Es giebt manch roten Mädchenmund
Im Deutschen Reich und weiterhin,
Hier einen schmalen, herben,
Dort einen, der voll Süße ist —
Mir aber geht die Jugend hin
Und sterben werd' ich, sterben,
— Hab' beide nicht geküßt!

Es giebt manch weißen Nacken,
Auf dem mein Arm niemals geruht!
Ach so viel Schönheit schreitet
Fern meinem Weg in aller Welt —
Mir aber braust das wilde Blut,
Und Jahr um Jahr entgleitet:
Sie wird mir nicht gesellt!

Auf manche Sehnsucht scheint das Licht,
Auf keine doch, die stärker glüht!
Ich schau' des Nachts die Sterne,
Ich träum' die liebe lange Nacht —
Und wird mein Herz vor Sehnsucht müd,
Es läßt nicht von der Ferne,
Es zittert weh und wacht!

Ich glaub', wenn mich der Rasen deckt,
Mein wilder Schrei bezwingt den Tod:
Ich hör' Gewänder rauschen
Und Mädchenfüße tanzen drein —
Erbarmt sich keiner dieser Not?
Ich soll den Süßen lauschen
Und nicht im Reigen sein!

O fing' ich all der Schönheit Glanz,
Die vor mir war, die nach mir blüht!
Nur eine goldne Stunde
Der Fülle Herr und Meister sein! —
Ob jäh die Sonne dann verglüht:
Mit sattgeküßtem Munde,
Ein Sieger, schlief' ich ein!

Abschied im Frühling

Sie stand an der Tür und schützte die Augen vorm Licht,
Sie sagte nur immer: „Ich glaub' es nicht."
Sie sagte nur immer: „ . . . und daß ich jetzt gehe
Und daß ich dich niemals mehr wiedersehe . . ."
Mehr sagte sie nicht. Und vom Erker stahlen
Durchs ganze Zimmer sich Sonnenstrahlen.

Ihr Handschuh fiel nieder, wir bückten uns beide,
Ich hörte das Rascheln von ihrem Kleide.
Dann wollt' es ihr heiß in die Augen kommen,
Da hab' ich sie rasch an die Brust genommen.
Und wir hörten vom Flure die Mutter reden,
Noch einmal ein schmerzenreich Glück für jeden . . .
Dann riß sie sich los — „Behalte mich lieb",
Und dann war sie fort . . ., derweilen die Sonne
Mir Ströme des Lichts durch die Scheiben trieb. —

Heut ist auch das verschmerzt und vergangen,
Viel andre haben am Hals mir gehangen.
Und nur zuweilen, im leuchtendsten Mai,
In Licht und Lachen fällt es mir bei:
Wie oft im innersten Herzensgrunde
Mich schon ein tiefes Verwundern befing,
Daß einst in der bittersten Lebensstunde
Frühling und Sonne nicht mit dir ging.

Erinnerung

Stieg ich heut den Weg empor,
Wo sich Feld an Feld einst dehnte;
Meinem Herzen, das sich sehnte,
Sprach ich langsam dieses vor:

Blonde Ähren waren hier,
Zwischen Ähren blaue Blumen;
Zwischen schönen blauen Blumen
Und den Ähren waren wir.

Ach, ich weiß es nur zu gut,
Wie sie leicht und schnell sich bückte!
Mit dem Garbenfrevel schmückte
Sie dann lächelnd meinen Hut.

Und so saßen wir am Rain,
Bis es später ward und später,
Wo die Felder unsrer Väter
Grenzt der moosbewachsne Stein.

Glomm der Tag dann golden aus,
Rief die Glocke dich vom Gute,
Und mit schön bekränztem Hute
Lief ein jedes froh nach Haus. —

Heute dieſem alten Stein
Kam ich juſt in nächſte Nähe;
Hob ſich eine Winterkrähe
Langſam auf und flog feldein.

Schweigend folgt' ich ihrer Bahn,
Die der Trieb des Windes lenkte,
Bis nur Gottes Augen ſahn,
Wie mein junges Haupt ſich ſenkte.

Am Abend

Die Wälder ruhn, die Felder ruhn,
Da schön und still der Abend sinkt,
O selbst das Reh wird kühner nun,
Wo Stern und Sichel blinkt.

Aus dunklem Grund ins Ährenfeld —
Und schneller teilt es Busch und Blatt,
Sein wird das Reich, die Ernte fällt,
Die scheu der Tag verboten hat. —

So zürne nicht, wenn jeder Hauch
Zu dieser Zeit nach dir verlangt;
Um deine Schönheit heißer auch
Mein zitterndes Begehren rankt.

O laß mich dir zu Füßen sein,
Bis lieblich sich dein Blick verwirrt,
Und mein und immer wieder mein
Die Fülle deiner Schönheit wird!

Das Mädchen singt:

Meine Mutter sieht mich immer so an,
Hab' doch all' Tag' nichts Böses getan,
Kann nicht wie andre schalten und walten,
Möcht' immer nur still meine Hände falten.
Meiner Jugend Tage, die gehn und gehn,
Meine Augen sind trübe vom vielen Spähn,
Meine Augen sind trübe und suchen dich,
Prinz meiner Träume — wann holst du mich?

Gestern um Mitternacht, traumbetört,
Deinen Wagen hab' ich rollen gehört;
Von seinen Rädern klirrte die Scheibe,
Habe gezittert am ganzen Leibe;
Hörte mein Herz in die Räder gehn,
Einmal, ach einmal durchs Fenster sehn —
Bloß meine Füße, und doch, wie sie sprangen!
— Ganz langsam bin ich zurückgegangen.

Prinz meiner Träume, wo such' ich dich?
Meine arme Seele, die sehnet sich.
Sag, wann werden die Glocken läuten?
Wann wirst du mich holen vor allen Leuten?
Zu meiner Mutter trau' ich mich nicht,
Bruder und Schwester hab' ich nicht,
Da wein' ich doch manchmal so bitterlich —
O du Prinz meiner Träume, erlöse mich!

Traum

Wohl tausendstund' hatt' ich an dich gedacht,
Und einmal war's, in einer Sommernacht, —
Die Scheiben klirrten leise nur im Zuge,
Schwül stand im Mondlicht die Gewitterluft,
Und heiß und schwer durch jede Fensterfuge
Trieb meiner Rosen ungestümer Duft —
Und damals war's — mir blieb das Herz fast stehn,
Dicht neben mir hab' ich dein Haupt gesehn,
Der Rosenduft stieg auf aus deinem Haare —
War das noch goldblond? Warst du schön wie einst?
Die Leute sagen, daß du oft jetzt weinst,
Wo blieb der Frohsinn deiner zwanzig Jahre?

O, tausend Fragen stürmten mir durchs Hirn,
In Fieberschauern glühte meine Stirn,
Und während Furcht noch meinen Atem band,
Fühlt' ich die Rechte plötzlich mir umschlossen,
Und sie war feucht und brennend, deine Hand,
Als wären Tränen drüber hingeflossen.
Da hielt's mich nicht — ein Schluchzen fiel mich an,
Wie einst der Junge durchgeweint die Nächte,
Und heilig küßt' ich eine lange Flechte,
Die weich und wellig übers Kissen rann.
Was fragt' ich nicht! Ob's dich denn zu mir triebe?
Weshalb du kämst? — Du sprachst: „Weil ich dich liebe!"
Und bargst in Scham die Augen mit der Hand,
Wiewohl mein Zimmer tief im Dunkel stand. —

Johannisnacht

Johannisnacht — hellste Nacht,
Hast mir sehnendes Leid gebracht!

Ich sah im Dunkeln zwei Buhlen gehn,
Goldne Sterne hab' ich fallen sehn,
Und war ein Wispern in allen Landen,
Wo Gärten blühten, wo Sträucher standen,
Das war wie der heimlichste Wind so fein,
Konnt' doch der heimliche Wind nicht sein,
Lief über den Rasen wie Mädchenschuh,
Und die Nachtigallen schlugen dazu ...

Da hat mich mein Herz zu früheren Tagen
Zurückgetragen,
Als über den Bergen die Feuer sich schwangen
Und die Burschen sangen.
Schmucke Dirnen, den Strauß am Mieder,
Juchten ins dämmernde Tal hernieder,
Krachten die Scheite, — und Lieder und Flammen
Grüßten die Fernen und schlugen zusammen!

Einst aber, in heller Johannisnacht,
Hab' ich mit dir die Feuer entfacht,
Und scheu, mit heimlichen Stoßgebeten,
Sind wir vor die knisternden Brände getreten.

Als ging's in ein glühendes Höllennest,
Hielt ich dich fest,
Und als ich dich über die Flammen getragen,
Es ist dir der Rauch in die Röcke geschlagen,
Hoch schrecktest du auf und spracheſt den Segen,
Hast zitternd mir drüben im Arme gelegen,
So kurz wie ein Funke versprüht am Scheit
— War doch wie ein Wunder der Ewigkeit.

Johannisnacht — hellste Nacht,
Hast mir sehnendes Leid gebracht!
Dich grüßen die Feuer mit rötlichem Rauch,
Mein zuckendes Herze — das grüßt dich auch!
Doch werden die Leuchten der bergigen Höhn
Mich nie mehr kennen, mich nie mehr sehn!
Ich will's nicht, daß man es Tränen heißt,
Wenn mir der Rauch in die Augen beißt,
Wenn das junge Volk seine Späße macht
Und zwei Buhlen sich küssen — in dieſer Nacht . . .

Wunder der Wunder

Tief beugt das Schilf sich meinem Fischerkahn,
Dem nun die Nacht und ihre Wunder nahn:
Ein halber Laut, den sich die Stille schuf,
Und überm Wasser ein verflogner Ruf.

Kühl und verwandert geht der Sterne Heer,
Die Jungfrau grüßt in meinen Frieden her.
Gott woll' dich schützen, groß' und kleine Welt —
Ein' andre Jungfrau ist bald mir gesellt.

Wohl blitzt ihr Röcklein nicht in Gold und Pracht
Durch ew'ge Räume jeder Sternennacht,
Doch mag's das Wunder aller Wunder sein:
Sie wiegt mein Herz und seine Sehnsucht ein.

Heimat

Aus dem Nebel taucht mein Vaterhaus,
Und die Glocken meiner Heimat läuten . . .

Bekassinen

Hoch über den Wiesen hört' ich sie rufen,
Als höhnten sie spottend mein Vaterhaus,
Da krachten die wackligen Treppenstufen,
Und ohne Mütze stürmt' ich hinaus.
In zackigem Flug und sonnenbeschienen
Schossen sie hin auf leuchtender Spur,
Doch ich wie ein Pfeil um die Wette mit ihnen,
Und fiebernd strafft' ich die Bogensehnur.

He hopp! Ihr Gräben und moorigen Grüfte,
Wie nahm euch der sehnige Knabenfuß!
Und immer von neuem empor in die Lüfte
Sandt' ich der Pfeile surrenden Gruß.
Kam jeder doch kraftlos zurück aus der Weite:
Der Bogen zu schwach und die Bolzen zu schwer —
Da schob ich den Krempel einst trotzig zur Seite:
— Ich mochte nicht mehr! . . .

Nun brachte der Wiesen sonniger Schimmer
Mir heute das Spiel des Knaben zurück:
Ein törichter Jäger ist er noch immer,
Ein wilder Jäger nach Glanz und Glück.
Und warnend hör' ich ein Stimmlein singen:
Die flüchtigen Vögel, du trafst sie nie!
Herzbruder, das Glück hat dieselben Schwingen
Wie sie. —

In der Heimat

Mit Kränzen und Wunden, nach vielen Jahren,
Bin ich in meine Heimat gefahren.

Da ging ich und wollte mich selber führen,
Ich kannt' in dem Neste ja jeden Pfahl,
Noch saßen die Bürger vor ihren Türen
Und rauchten wie anno dazumal.
Noch immer trieben die Kinder Reifen,
Noch grünte der Efeu am Küsterhaus,
Und aus den buschigen Gartenstreifen
Ragte die alte Kirche heraus.
Die beiden Glocken begannen grade,
Ich habe gehorcht, ich habe genickt,
Und habe versonnen von meinem Pfade
Den schlanken Turm in die Höhe geblickt:

Oft hab' ich als Kind bei den Glocken gestanden,
Hab' die Hände gefaltet: wie schön das war!
Fern hing ein Schleier über den Landen,
Doch vorn war es klar.
Da wünscht' ich: O käm' ich mit jedem Sprunge
Gleich sieben Meilen, wie's Däumling macht!
Doch sagt' ich es nicht, denn der Küsterjunge,
Ich weiß, er hätte mich ausgelacht.

So konnt' ich nur stumm auf die Länder gucken,
War alles so klein, war alles so still,
Nur die Dohlen fragten wohl durch die Lucken,
Was ich hier will.

Und ich dachte so weiter: Vom Singen und Beten
Ich habe mich Sonntag für Sonntag gedrückt,
Doch das Glockenläuten und Bälgetreten,
Das ist mir immer wie keinem geglückt. —
Nun zog ein andrer Junge die Stränge
Durch Abendfrieden und Hüttenrauch,
Ich aber in Treuen grüßte die Klänge,
Und mir war immer, sie grüßten mich auch. —

Mit Augen, die still und fröhlich waren,
Bin ich aus meiner Heimat gefahren.

Es raucht ein Herd . . .

Es raucht ein Herd nach Osten zu,
Das Heimchen singt im stillen Haus,
Dort ging ein' schöne stille Frau
In alten Jahren ein und aus.
Kein Bettler kam den Weg entlang,
Er zog denn fort mit Gruß und Dank.

Die Diele war so weiß gefegt,
So gastlich war der Tisch bestellt.
Aus diesen blanken Fenstern sah
Ich einst das erste Stückchen Welt.
Da lag ich lang auf Mutters Tuch
Und sprach mit meinem Bilderbuch.

Und wenn's im Hause Mittag schlug
Und rasselnd fiel das Uhrgewicht,
Nach unserm Vater sahn wir aus
Und wichen nicht und wankten nicht.
Mir ist, ich hing die ganze Zeit
Wie eine Klett' an ihrem Kleid. —

Ich weiß nicht, ob der Herd noch raucht
Und noch am Herd das Heimchen singt,
Ob heut noch jeder Bettler gern
An unsres Hauses Pforte klinkt.
Nur Sonntags mein' ich dann und wann,
Ich träf' so alles wieder an.

Die Mutter stünde vor der Tür,
Die Augen schattend mit der Hand, —
Wie wenn ich von der Reise käm',
Und alles hätt' den alten Stand.
Ich hör' das Zirpen durch den Raum —
Seid still, es ist mein Sonntagstraum.

Wir drei

Wir drei, wir waren so fröhliche Jungen,
Meine Brüder und ich.
Sind gesprungen, gefallen und wieder gesprungen,
Meine Brüder und ich.
Matrosenkragen und gleiche Mützen,
Die weißen Strümpfe bis über die Knie —
Und damit hinein in die tiefsten Pfützen!
Wir mußten sie messen und maßen sie.

Wie haben am Zaun wir die Planken gerüttelt
Und locker gemacht!
Zwei haben dem Nachbar die Pflaumen geschüttelt,
Der dritte hielt Wacht.
Hat uns auch manchmal das Herz geschlagen,
Wenn wir in fremden Revieren geweilt —
Wir haben den Raub von dannen getragen
Und redlich geteilt!

Und hatten wir glücklich den Heimweg gefunden
Des Mittags dann,
Die Jacken zerplatzt, die Gesichter zerschunden,
So traten wir an!
Oft hat uns der Vater beim Kragen genommen
— Gott segne ihn! —
Und wir haben gemeinsam Prügel bekommen
Und gemeinsam geschrien!

Nun wandert der eine verirrt und verloren,
Wer hat ihn gesehn?
Wir beiden andern, wir steiften die Ohren,
So mußt' es halt gehn!
Doch hat mir der Kummer das Herz mal bezwungen
Und fröstelt's mich,
Dann denk' ich: Was waren wir fröhliche Jungen,
Meine Brüder und ich!

Vermiſchte Gedichte

Innsbruck

(Berg Isel)

Durch Innsbruck bliesen die Jäger,
Mein Herz ward wild und weh,
Die Gärten standen in Rosen,
Die Berge standen in Schnee.

Aus frischen Kränzen grüßte
Maria mit dem Sohn,
Fernab durch Flur und Felder
Zog weit die Prozession.

In Gold und Fahn' und Farben
Fing sich der Sonnenschein,
Und immer wieder bliesen
Des Kaisers Jäger drein ...

Heißer Frühling

Wie nun der Tag in sel'ger Klarheit steht
Bei dieses Himmels wundervoller Bläue!
O hüt dein Herz! In solchem Frühling geht
Auf irren Wegen selbst die Treue.

Leicht schaukelt sich der Sehnsucht flinkes Boot,
Und immer süßer lockt und lacht die Ferne,
Sie lockt im Morgen- und im Abendrot,
Im kühlen Wunderreich der Sterne.

Geheime Mächte ziehn und irren dich,
Wie eine Flamme loht die Luft der Erde,
Heiß wird dein Herz und drängt und wendet sich
Vom stillen Glück am eignen Herde.

Viel tausend Rosen blühn ja fern im Grund,
Sie warten nur, sich dir zum Kranz zu flechten,
Auch spricht im Schlaf manch roter Mädchenmund,
Der ungeküßt in diesen Sehnsuchtsnächten.

Es glänzt die Nacht, und überm Tage steht
Verklärt des Himmels wundervolle Bläue —
O hüt dein Herz! In solchem Frühling geht
Auf irren Wegen selbst die Treue!

Frühlingsrausch

Mein Herz blüht wild in diesen Frühlingstagen
Und läutet Sturm,
An alle Glocken wollt' ich klingend schlagen,
Daß sie durchs Land wie große Rufer jagen,
So sollt' mein Jubel seine Schwingen tragen
Von Turm zu Turm!

Mein Herz blüht wild ... die Glockenstimmen schweigen,
Ich brauch' sie nicht.
Nach Frühlingsrausch und wildem Jubelreigen
Lernt meine Seele sich in Demut neigen
Und schaut nur still durch ein Gewirr von Zweigen
Ins goldne Licht!

Heimliches Glück

Es gibt so Stunden ... Im Werktagslauf
Nur dieser und jener achtet darauf.
Stunden, die man erst später segnet,
Wo einem so recht was Liebes begegnet.
Und hat es nicht viel Verstand und Sinn,
Sonnt sich doch das Herze drin.

Da hab' ich neulich in solcher Stunden
Ein Mädel gefunden.
Schritt so la la mit wiegendem Gang
Durch Hast und Lärm die Straßen entlang,
Hat sich ins bunteste Treiben gemengt,
Die Arme recht wie ein Junge geschwenkt,
Mit Zöpfen und breitem Strohhut ging's —
Und die lachenden Augen bald rechts, bald links.

O diese Augen ... die Fröhlichkeit!:
Gott grüß euch alle, wie ihr da seid!
Was auch auf Erden wibbelt und webt,
's ist doch was Feines, wenn man lebt! —

Ein kurzes Glück im Gaffen und Gehn,
— Wenige werden es nur verstehn!

Doch wenn ich in Sorgen so sinn' und sitz',
Dann kommt's wie ein Leuchten, ein Sonnenblitz:

Das Köpfchen fröhlich, marienblond,
Recht wie von himmlischem Licht umsonnt,
Und Augen durch Dunkel und Traurigkeit:
Gott grüß euch alle, wie ihr da seid!

Traumkönig

Ich bin ein luftig Königskind,
Dem alle gern Gespielen sind,
Mein weißes Schloß am Berge
Umfährt des Nachts der Wind.

Und wenn im Land der Frühling blüht,
Dann klingt mein Horn durch Nord und Süd.
Es kann kein' Jungfer beten,
Ihr Mund wird rot und glüht.

Und arm und reich, und groß und klein:
Des Herzogs holdes Töchterlein,
Die Hirtin auf der Heide —
Sie alle werden mein!

Wie raun' ich süß und wunderbar,
Der Nachtwind hält den Atem gar —
Bald schauert unter Küssen
Ihr schwarz' und goldnes Haar.

Und weckt sie dann der Glockenschlag:
Was nur ihr Mund so glühen mag?
Die matten Augen schließen
Sich vor dem hellen Tag ...

Ich bin ein luftig Königskind,
Dem alle gern Gespielen sind,
Mein weißes Schloß am Berge
Umfährt des Nachts der Wind.

Schänkenlied

(Trinklied der weiland „Geräuschlosen")

Gut' Nacht, nun wär' es Bürgerpflicht,
Sich fest aufs Ohr zu legen,
Doch ach, das rote Sündenlicht,
Es lockt auf allen Wegen.
Und wo noch Schänken offen stehn,
Da kann ich nicht vorübergehn.

In jeder findet sich ein Kreis
Herzfröhlicher Gesellen,
Und rollt sich hier der Würfel heiß,
Geht's dort um Grün und Schellen,
Bis daß die letzte Karte sinkt
Und kräftig Glas an Glas erklingt.

Und manchmal braust die Reihn entlang
Ein Lied aus zwanzig Kehlen,
Es lacht der Wirt, und angst und bang
Wird's allen zahmen Seelen!
Das ist kein geistlich Abendlied
Und doch ein Sang, der aufwärts zieht. —

So leb' ich hin und lach' sie aus,
Die Not, die graue Schwester.
Was tut's, fehlt mal das Brot im Haus?
Ich zieh' den Gurt halt fester!
Und faste mit ergebnem Blick
Just wie der frömmste Katholik!

Doch sind dann auch die Krüge leer
Und niemand mag sie füllen,
Kein Schänke borgt ein Mäßlein mehr,
Den ew'gen Durst zu stillen,
Dann schließ' ich meinen Lebenslauf,
Herr Christ, nimm du die Seele auf. — Amen!

Einsamer Zecher

Nun sitz' ich hier und trink' und träume wieder,
Der Becher vor mir blitzt und lacht,
In meinem Ohre klingen Burschenlieder,
Als säng' ein andrer sie durch stille Nacht.
Ein ferner Freund — juchhe, er sei gepriesen,
Wenn seinen Namen auch das Dunkel hüllt,
Doch stößt sein Becher klirrend gegen diesen,
Den ich zum zehntenmal gefüllt.

Heut ist die Zeit der Weibsen und der Knechte
Und allem Kleinvieh schwillt der Kamm,
Ich aber bin aus herrischem Geschlechte,
Und meine Fäuste zeigen euch den Stamm.
Stets pfiff der Stahl das liebste meiner Lieder,
Die Klinge zuckt — der erste Hieb, er g'nügt,
Und schlag' ich nicht, so trink' ich alles nieder,
Was sich nicht meinem Willen fügt.

Viel Freunde hatt' ich. O mit manchem lieben
Hab' ich das Glas in später Nacht geleert,
In welcher Enge sind sie nun geblieben,
Wo wieder mir ein voller Krug beschert?
Frag' nicht darnach ... Versimpelt und verloren ...
Der wiegt ein Kind und dieser hat ein Amt,
Und jene Glut, die wir vereint beschworen,
In Staub und Alltag ist sie längst verflammt.

Mir brennt sie noch! Und jede arme Seele,
Die wild und weh heut meiner Freiheit denkt,
Ein Burschenlied sei ihr aus voller Kehle,
Ein tiefer Trunk aus diesem Glas geschenkt!
Und vorwärts trag' ich, den ich früh erbeutet,
Zu neuem Sieg den alten Fahnenschaft —
Die Zukunft lacht. Mein Herze stürmt und läutet,
Mein ist der Kampf — die Jugend — und die Kraft!

Stille

Die Sterne leuchten, und der Tag ist weit,
Es ist so still wie in der Ewigkeit;
Das Heimchen selbst wird ruhig und verklingt,
Das sonst die Nächte unser Haus umsingt.

In dunklen Büschen blitzt der Glühwurm auf,
Schwingt sein Laternchen zum geheimen Lauf;
Der finstre Schatten, den der Flieder ließ,
Wächst durch die Stunden lautlos überm Kies.

Sucht dann dein Aug im Schein des Dämmerlichts?
Neigst du dich vor und horchst und hörest nichts?
Wird dann auch dir das Herz so bang und schwer,
Als käm's unsagbar aus der Ferne her?:

Ein dunkler Reiter — Zügel hält er nicht,
Der Huf des Rosses klingt und klappert nicht —
Und ruft dich ab aus Glück und Herzeleid
Die alte Straßen in die Ewigkeit . . .?

Spätes Licht

Ach, wenn alles schweigt, was geweint, gelacht
In des Tages unruhvollem Drange,
Leuchten meine Fenster noch so lange
Durch die Nacht.

Kommt ein später Wandrer wohl daher,
Fragt sein Herz, ob dort ein Kranker leidet,
Ob sich heiß an jungem Glücke weidet
Irgendwer.

Später Wandrer, was ich hab' und bin, —
Sieh nach draußen: abgeblühte Gärten,
Und das Lachen meiner Weggefährten
Zog dahin.

Ihrer Spur zog meine Jugend nach.
Löse nicht mehr meiner Liebsten Flechten,
Nur das Arbeitslämpchen hellt in Nächten
Mein Gemach.

Dies, o Wandrer, hat mich still gemacht,
Macht mich still, wenn ich im Tiefsten bange,
Und so leuchten meine Fenster lange
Jede Nacht.

Furcht

Wie Rauch liegt's überm Fluſſe — Nebel kriechen hin,
Das iſt die Stunde der Eule, der grauen Gevatterin.
Weit aus verrufnem Gemäuer, aus Wäldern kommt sie her —
O daß am finſtren Himmel ein einzig Sternlein wär'!

Unhörbar ſoll ſie fliegen — ich hör' und ſeh' ſie nicht,
Mir iſt, die grauen Flügel ſtreifen mein Angeſicht.
Und die Nebel dampfen herüber — wann gehn ſie über mich hin?
O daß ich den Menſchen ſo ferne und Gott noch ferner bin!

Schauer

Im hellen Saal fiel mich ein Schauer an,
Verstört die Luft, verglüht der Glanz der Kerzen,
Und eine Stimme sprach zu meinem Herzen:
Auf deinem Grabe steht ein Wandersmann!

Ein Pilgrim wohl, ein müdgewordner Hirt,
Er senkt den Stab und knüpft das Band der Schuhe,
Und jenes Flecklein beut ihm kurze Ruhe,
Das dir zur Stätte deiner ew'gen wird!

Vor einem Grabe

Die letzte Handvoll Sand warf ich dir nach ...

Der Kreis verlief sich; von der stillen Stätte
Drängt jedes Herz dem vollen Leben zu —
Bald wird der Wind, fahrig und ohne Ruh,
Allein noch wandern um dein letztes Bette
Und der Vertraute deines Hügels sein ...

Er wühlt sich hier in stolze Kränze ein,
Bläst dort in Schleifen, die sich knisternd regen,
Er rafft sich auf und heult den Totensegen
In dunkler Nacht noch über Kreuz und Stein.
Pfauchend und rastlos, ungestüm und schrill —
Das alte Klagweib wird nur selten still!

Und fern darein braust wie ein dumpfer Chor
Die Riesenstadt in Arbeitsweh und -wonnen,
Die Straße tönt vom Marschtritt der Kolonnen,
Und ein Kommando trifft mein lauschend Ohr.
O Leben! Leben! Was ist Not und Tod
Vor jenem Hunger, den dir Gott beschieden?
Dein Kampf um Glück und Brot,
Er überschreit den tiefsten Kirchhofsfrieden!

Bis an die Pforte tost der Arbeitstag,
In breiten Riemen saust der Schwung der Räder,
Nach Glück und Brot ringt neben Pflug und Feder
Der schweren Hämmer gleichgestellter Schlag ...
Und Kinder lachen lieblich wie zuvor,
Die Mädchen blühn, sie blühn so schön wie immer,
Und mit dem alten goldnen Frühlichtschimmer
Steigt Tag um Tag auch heute noch empor.
Ein Jahr wird kommen und ein andres gehn,
Viel tausend Blüten werden Früchte geben,
Und ich darf alles, alles noch erleben — —

Mein Kamerad, nur du sollst nichts mehr sehn!

Bismarcks Tod

Mit weißen Schwingen stand auf einem Berge,
Der über alle seinen Gipfel trug,
Ein Genius ... Er kam aus tiefer Nacht,
Die manch Jahrhundert seinen Flug umsponnen,
Er hatte jubelnd seiner Schwingen Spitzen
Getaucht in Morgenrot und flog dann stolz
Zu Gipfelhöhn, die keiner je gedacht.

Hier stand er jetzt, mit einem Wächterblick
Aufs Schwert gestützt, im Glanz der Mittagssonne.

Und siehe: vor ihm, über Steinen, schlief
Mit blasser Stirn und unbewegtem Haupte
Ein großer Sieger.
Jener sah herab
Blauäugig, forschend: „Bist du müde, Tod?"
Da hub sich scheu der große Schläfer auf:
„Ja, ich bin müde! Viele tausend Kinder
Trug ich empor, — auf so viel Stolz und Macht
Setzt' ich noch stolzer meinen Siegerfuß,
Heut aber bracht' ich einem Großen Ruh',
Mit keinem Größern hab' ich je gerungen,
So lang die Erde rollt. — Nun bin ich matt..."

Er reckte sich; sein Haupt fiel jäh zurück, —
Da schwoll ein Brausen von den Tälern her,
Und war wie Stöhnen eines großen Volkes,
Und übertönte jeden Glockenklang.

Reglos am Schwerte stand der Genius.
Dann lief ein Zittern durch den Glanz der Flügel,
Und zitternd klirrte am Geröll der Stahl.

„Es war kein Größrer!“ sagte halb im Schlaf
Der Sieger Tod, derweil wie Sturm und Flut
Das Brausen schwoll und Tal um Tal ergriff.

Schöpferseele

Goldhaar der junge

Es klang wohl über Wälder her
Wie einer Geige süßer Ton,
Es sang so schön kein zweiter mehr,
Wie König Goldhaars jüngster Sohn.

Er sang von einer Mühle,
Die hat er tief im Traum gesehn,
Er sah das Wasser kühle
Gar still durch ihre Räder gehn.

Wohl liegt sie weit verborgen,
Im Schindeldach und grau bemoost,
Dort wäscht sich jeden Morgen
Die schöne Jungfrau Herzenstrost.

Nach einem Tag voll Kampf und Spiel
Hat er sie einst im Traum erschaut,
Da ward das Heimweh sein Gespiel
Und Sehnsucht seine Herzensbraut.

In allen Ländern trieb's ihn her
Und trieb's ihn hin viel Jahre schon,
Es sang seitdem kein zweiter mehr
So schön wie Goldhaars jüngster Sohn.

Er sang durch alle Fernen
Gleich Engelchor und Cherubim —
Ein Heimweh nach den Sternen
Lag tief in seinem Lied und ihm.

Der Träumer

Ich wiege mich als reife Ähre
Im großen Ackergrund des Herrn,
Ich schwimm' des Nachts auf goldner Fähre
Durchs dunkle Blau von Stern zu Stern.

Vom Wein der Träume bin ich trunken,
Weit von der Welt verworrnem Lauf —
Ich zittre tief, ganz in mich selbst versunken,
Und nur ein Lied weckt meine Seele auf.

Reine Stunde

Es schweigt der Kampf. Auch Lust und Lachen ruhn;
Nach lautem Tag hör' ich mich selber nun.

Was ich verlor, was mir im Lärm zerrann,
So viel Vergessnes sieht mich lieblich an.

Und meine Seele weitet sich und lauscht,
Wie tief in mir ein heil'ger Brunnen rauscht.

O rausche fort ... Und eh' die Stunde schied,
Füll' diese Brust und füge dich zum Lied,

Das meines Wesens tiefstes Sein umhegt
Und ganz die Reinheit dieser Stunde trägt.

Lied des jungen Dichters

O süß ist das Leben und bitter der Tod —
Wo wohnst du, finsterer Reiter?
Hundert Meilen hinter dem Morgenrot
Oder noch weiter?

Ich höre dich nicht, ich sehe dich nicht,
Und muß sich auch alles dir geben,
Mein jung-jung Herze das tanzt im Licht
Und jauchzt noch ins Leben!

Unsterbliche Jugend durchläutet mein Lied
Und stürmend ergreif' ich die Stunde,
So bleib' ich, wie rasch die ergriffene flieht,
Mit dem brausenden Leben im Bunde!

O süß ist das Leben und bitter der Tod —
Wo wohnst du, finsterer Reiter?
Hundert Meilen hinter dem Morgenrot
Und noch viel weiter!

Trutzgesang

Und dauert es ein Jahrhundert noch,
Was wollt ihr euch wehren:
Ich schlag' euch doch!
Wenn ihr Mut habt, kommt her!
Ich bin kein schmachtender Werther,
Noch bin ich jung, noch lieb' ich die blitzenden Schwerter:
Viel Feind' und viel Ehr!

Und das ist mein Sang:
Den Alten von Frundsberg hab' ich erkoren
Und hab' es mir selbst in die Hand geschworen:
Dem leb' ich zu Dank!
Und so schlag' ich in Nöten den trotzigen Zug,
Und seid ihr zehntausend, ihr seid nicht genug!
Mein' Waffen blitzen und so steh' ich hier,
Und der alte Herrgott steht auch bei mir.
Ich fürchte keinen — wer tut mir Bescheid? —
Nicht euch, Gesellen, nicht dich, o Zeit,
Viel Feind' und viel Ehr!

O Zeit, du hast ein gefräßig Maul,
Frißt Freuden und Schmerzen.
Du wirst nicht fressen, was heiß gebrannt
In diesem Herzen!
Das bleibt bestehn! Wenn wir längst in Ruh
Die Erde zum Kissen nahmen,
Dann schreiben die Enkel den Schluß dazu:
Der Schluß heißt: Amen!

Schönheit

Schönheit der Erde, die du in Mädchen blühst,
Die du in Blumen düftest — sei gegrüßt!

Hab' ich den Hut mir oft auch mit Blüten geschmückt,
Immer dacht' ich doch derer, die ungepflückt.

Immer von röteren Lippen hab' ich geträumt,
Wenn sich auf roten mein durstiger Mund versäumt.

Schönheit der Erde, wie du auch leuchtest und blühst,
Horch, wie in Schmerzen meine Seele dich grüßt!

Traumleben

Herr der trügerischen Reiche,
Blasser Gaukler, Freund der Nacht,
Immer, sinkt der Abend nieder,
Neigst du dich auf diese Lider,
Und ich spür' die Hand, die bleiche,
Die mich krank und müde macht.

Einen Garten läßt du düften,
Der schon längst kein Blühn mehr trug,
Wälder, die die Axt geschlagen,
Rauschen wie in frühren Tagen,
Und aus eingesunknen Grüften
Lockst du einen stillen Zug.

Meine Toten . . . leise, leise . . . ,
Die der große Mäher schnitt,
Schaun mich an mit stillen Blicken,
Und sie wandeln, und sie nicken.
Im geheimnisvollen Kreise
Steh' ich selbst und wandle mit.

O es raunt in diesen Nächten,
Was kein Tag verspricht und gibt.
Meine roten Sünden glänzen,
Liebchen mit zerpflückten Kränzen
Schütteln ihre goldnen Flechten,
Flechten, die ich einst geliebt.

Wehrend vor geheim Erſtrebtes
Stellt ſich nicht mehr Scham und Scheu.
Mächtig brauſt ohn' Halt und Hülle
Aller Bronnen tiefſte Fülle.
Früh Verlornes, Ungelebtes
Leb' ich wieder, leb' ich neu.

Tatlos wank' ich dann und ſchleiche —
Kommt der Tag — am Tag vorbei.
Nur die Tat bricht Freiheitsgaſſen —
Willſt du mich denn nie verlaſſen?
Herr der trügeriſchen Reiche,
Hab Erbarmen — gib mich frei!

Der gute Hirt.

Hirtenfeuer hab' ich angefacht,
Lodernd sprühn sie durch die tiefste Nacht.
Bänglich suchend, ohne Stern' und Ziele,
Meiner Brüder irren viele, viele ...
Und so ließ ich hundert Flammen knistern,
Eine Flamme ward aus den Geschwistern,
Mächtig über Stürme braust ihr Singen,
Ihre Zungen recken sich und springen,
Daß sie jeden tief in Nacht Verirrten
Gastlich weisen zu der Tür des Hirten.
Manch ein Müder kam und neigte sich
Und ich sagte: Wandrer, wärme dich!

Heil'ge Feuer hab' ich angefacht,
Kohlen schürft' ich aus dem tiefsten Schacht.
Sieh, ein dunkler Bergmann ist der Schmerz,
Nieder fuhr er und durchgrub mein Herz,
Und nun halten diese jungen Hände
Ew'ge Fackeln, große Liebesbrände.
Die da frierend gehn auf dunklen Wegen,
Allen trag' ich meine Glut entgegen,
Geb' sie hin und neig' und schäme mich,
Und ich frage: Bruder, wärmt es dich?

Das ſtille Königreich

Es iſt ein ſtilles Königreich,
Iſt keinem Land der Erde gleich,
Liegt über Wolken und Winden —
O weh, wer wird es finden?

Und wer es find't, ich ſag' es dir:
Wer ſo in Sehnſucht lebt wie wir!

O großer Sabbat . . .

O großer Sabbat, deine Kerzen,
Wie leuchten sie so wunderbar,
Wie schwebt mit friedereichen Herzen
Durch ew'gen Glanz die sel'ge Schar!
Der dunkle Grund, dem wir entstammen,
Ist ihren Augen längst verwischt,
Da in der Reinheit deiner Flammen
Das letzte Weh der Erde lischt.

Das Heimweh, das sie einst umwoben,
Ihr Hoffnungstraum, ihr Sonntagsglück —
Es trug als Schwinge sie nach oben,
Hier ward es Last und sank zurück.
Kein heißer Wunsch, der sie berührte,
Der stürmend ihren Frieden kränkt —
Die Sehnsucht, die sie drunten führte,
Hat sie und sich zum Ziel gelenkt.

Nur manchmal zwingt ihr Herz ein Beben,
Das ist ein Beben süß und bang,
Zu Flug und Brausen wird ihr Schweben,
Der Hauch des Mundes zum Gesang.
Die Sonne tönt, die Himmel hören,
Und immer lichter wird ihr Kleid,
Wenn sie in ew'gen Jubelchören
Sich nahn dem Herrn der Herrlichkeit. —

O großer Sabbat, ... meinem Herzen
Ward Kampf und Not der Welt zuhauf.
Wann leuchten mir die ew'gen Kerzen?
Ich bin ein Pilger — nehmt mich auf!
Führt mich empor in euren Reigen
Und löst die letzte Bürde mir —
O laßt mich schlummern, laßt mich schweigen
Und so voll Frieden sein wie ihr!

Herbergslichter

Schön war der Morgen, sonnig und kränzereich,
Durch blühende Täler tanzte mein Siegerschritt,
Der Lorbeer winkte, — süß mir im Ohre klang
Lachen der Frauen.

Schön war der Morgen ... Da es nun Abend wird,
Stehn ernste Weiser auf meinem Pilgerweg,
Und sagt mir jeder, daß ich so bitter weit
Verirrt und verwandert.

Die Lust der Welt, wie blieb sie nun ganz zurück,
Und reisemüde suchet nach Herberg' der Fuß,
O Kripp' und Kreuz, was macht ihr mich heimwehkrank
Nach andern Gefilden!

Es ist ein' Herberg', selig und wundersam;
Die Tale dunkeln, da es nun Abend wird,
Doch immer heller, von ewiger Herberg' her,
Leuchten die Lichter!

Unvergänglich

Ich bin ein Strom, der nach dem Meere strebt,
Und stark in Hoffnung brausen meine Fluten,
Ich spiegle wider, was sich leuchtend hebt,
Der Sonne Glanz, der Sterne sanftre Gluten.

Oft in der Nacht, wenn nur die Winde wehn,
Der andren Ströme hör' ich viele, viele,
Hör' diesen stark und jenen schwächer gehn,
Doch alle wandern nach dem gleichen Ziele.

Die Pforte naht; ein heilig Brausen noch.
Des Weges müd darf ich im Meer verschweben,
Um in der ungemeßnen Fülle doch
Mit meinen Brüdern ewig fortzuleben.

Inhaltsverzeichnis

Erster Teil (1892—1895)

Liebe

Seite

Mahnung 11
In Treuen 12
Erfüllung 13
Im Halbschlaf 14
Nachts 15
Wilde Liebe 16
Ich und du 17
Blaue Schleife 18

Natur

In der Vollmondnacht 21
Sommernächte 22
Selige Nacht 23
Gottes Mühle 24
Spätsommer 25
Winterahnung 26

Vom Sterben

Ich möchte sterben 29
Grabspruch 30
Vor dem Tode 31
Licht 32
Allerseelen 33
Wenn Kinder sterben 34
Vergessene Gräber 35
Im Traum 36

Ich

Seite

Mein Paß 39
Wunsch 40
Stimme der Sehnsucht 42
Wegverloren 43
Dichtertrost 44
Ermunterung 45
Was will ich mehr? 46
Ich 47
Mein Leben 49
Der Gottsucher 50
Vor einem Spiegel 51
Ein Menschenleben 52

Bunte Reihe

Die Walküre 55
Kord Feike 57
Großmütterchen erzählt den Kindern: 59
Die Glocken 60
Leierkastenmann 61
Vision 63
Ostern 66
Gesang der Verklärten 68

Lucie

Nach dem ersten Kuß 71
Auf der Treppe 72

	Seite
Liebesfülle	73
Ernte	74
Meine Seele	75
Michaelskirchplatz	76
Fluch!	77
Ruhelos	78
In Unrast	79
Tiefer Schmerz	80
Sehnsucht	81
Ausklang	82

Zweiter Teil (1896—1901)

	Seite
Lieder	85

Allerlei Liebe

	Seite
Die Eule	89
In schwülen Nächten	90
Sonntags	91
Ewige Liebe	93
Heiße Sehnsucht	94
Abschied im Frühling	96
Erinnerung	97
Am Abend	99
Das Mädchen singt:	100
Traum	101
Johannisnacht	102
Wunder der Wunder	104

Heimat

	Seite
Bekassinen	107
In der Heimat	108
Es raucht ein Herd	110
Wir drei	112

Vermischte Gedichte

	Seite
Innsbruck	117
Heißer Frühling	118
Frühlingsrausch	119
Heimliches Glück	120
Traumkönig	122
Schänkenlied	123
Einsamer Zecher	125
Stille	127
Spätes Licht	128
Furcht	129
Schauer	130
Vor einem Grabe	131
Bismarcks Tod	133

Schöpferseele

	Seite
Goldhaar der junge	137
Der Träumer	138
Reine Stunde	139
Lied des jungen Dichters	140
Trutzgesang	141
Schönheit	142
Traumleben	143
Der gute Hirt	145
Das stille Königreich	146
O großer Sabbat	147
Herbergslichter	149
Unvergänglich	150

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 002803028